



Sisyphos Reloaded

Installationen von Barbara Abendroth und H.R. REY

Bochumer Kulturrat, Bochum-Gerthe, 19.11. - 23.12. 2005

Einführungsrede zur Eröffnung

Es ist die Auseinandersetzung mit einem Mythos, die die beiden Künstlerinnen Barbara Abendroth und H.R. REY zusammen geführt hat. Dem Mythos kretischer Herkunft zufolge war Sisyphos durch die Götter dazu verurteilt worden, unablässig einen Felsblock einen Berg herauf zu wälzen, von dessen Gipfel der Stein dann zwangsläufig immer wieder hinunter rollt. Bis heute ist der Mythos des Sisyphos Metapher für eine zweck- und aussichtslose Arbeit, die es unablässig zu verrichten gilt. Sisyphos verkörpert darüber hinaus aber auch pars pro toto den Lebensweg des Menschen, der von den Göttern verlassen und aus dem Garten Eden vertrieben, Sinn und Bestimmung dieses Weges zu erkennen sucht. Als Inbegriff einer verweltlichten Moderne schlechthin wird der Mythos des Sisyphos zur Zentralfigur einer existentialistischen Weltdeutung, indem er die Erfahrung des Absurden durch die Ausweglosigkeit seines Schicksals zur Anschauung bringt. So Albert Camus:

Kurz und gut: Sisyphos ist der Held des Absurden. Dank seiner Leidenschaften und Dank seiner Qual. Seine Verachtung der Götter, sei Hass gegen den Tod und seine Liebe zum Leben haben ihm die unsagbare Marter aufgewogen, bei der sein ganzes Sein sich abmüht und nichts zustande bringt. Damit werden die Leidenschaften dieser Erde bezahlt.

Die möglichen Interpretationsansätze zur Deutung des Mythos sind vielfältig. Ganz unterschiedliche Aspekte haben so auch die beiden Künstlerinnen Barbara Abendroth und H.R. REY ihren Installationen zugrunde gelegt. Die Installation von Barbara Abendroth dringt zunächst akustisch zu uns. Aus den Kellerräumen der Galerie vernehmen wir - bedrohlich, rätselhaft - ein Stöhnen und Ächzen, begleitet durch ein Herzpochen, das eine außergewöhnliche Anstrengung des Körpers assoziieren lässt. Die wachsende Intensität des Herzschlags vermittelt eine Spannungskurve, die auf einen Höhepunkt und schließlich auch eine Entladung der Energien drängt. Um die Bilder unserer Fantasie weiter auszuführen, sei noch einmal Camus das Wort gegeben:

So sehen wir nur, wie ein angespannter Körper sich anstrengt, den gewaltigen Stein fortzubewegen, ihn hinauf zu wälzen und mit ihm wieder und wieder einen Abhang zu erklimmen; wir sehen das verzerrte Gesicht, die Wange, die sich an den Stein schmiegt, sehen, wie eine Schulter sich gegen den erdbedeckten Koloss legt, wie ein Fuß ihn stemmt und der Arm die Bewegung aufnimmt, wir erleben die ganz menschliche Selbstsicherheit zweier erdbeschmutzter Hände.

Wir vernehmen weiter den vorläufigen Endpunkt dieser Handlung, den kurzen Moment des Triumphes, in musikalischer Weise zum Ausdruck gebracht, dann die Enttäuschung, den neuerlichen Sturz des Felsen in den Abgrund, die Verzweiflung und neuerliche Anstrengung des Menschen als Widerstand gegen die Tragik der immer gleichen Wiederkehr. Im Kellerraum selbst ist der Mythos - parallel zu dieser klanglichen Vermittlung - als Lichtinstallation zur Darstellung gebracht. Durch Leuchtrohre ist die Geschichte gleichsam wie eine immaterielle Zeichnung dem dunkel belassenen Raum eingeschrieben. In einer dreiteiligen Bildsequenz läuft der Mythos fast filmisch vor unseren Augen ab, wobei wir selbst uns unausweichlich in das Geschehen eingebunden sehen. Die Abgeschlossenheit der Inszenierung und das zwanghafte Abspulen der Bilder und Klänge lassen Raum und Zeit allmählich vergessen, um den Betrachter in eine meditative Selbstvergessenheit zu versetzen. In natürlicher Größe

uns als Gegenüber konfrontiert, lässt Sisyphos uns seine Haltungen und Empfindungen erfahrbar werden. Mit gesenktem Haupt bringt er uns Niedergeschlagenheit und Frustration zur Erkenntnis, der angespannte, aufrechte Körper vergegenwärtigt uns Stolz und Selbstbewusstsein hinsichtlich des vermeintlichen Erfolgs, dann wieder Scheitern und Verzweiflung.

Im kleinen Nebenraum ist dem Mythos des Sisyphos durch Lichtobjekte eine weitere Facette abgewonnen. Nochmals wird der Ablauf des Geschehens in drei Körperposen nachgezeichnet, doch in diesem Fall in verführerisch in unterschiedlichen Farben aufflackernden Lichtpunkten, die der Gestalt eine juwelengleiche Anziehungskraft vermitteln. Die Tragik des Mythos tritt hinter der Schönheit der kostbar anmutenden Figuren zurück. Auch für diese offenkundige Ambivalenz hat Camus Worte gefunden:

Wenn der Abstieg so manchen Tag in den Schmerz führt, er kann doch auch in der Freude enden. Damit wird nicht zu viel behauptet. Ich sehe wieder Sisyphos vor mir, wie er zu seinem Stein zurückkehrt und der Schmerz von neuem beginnt. Wenn die Bilder der Erde zu sehr im Gedächtnis haften, wenn das Glück zu dringend mahnt, dann steht im Herzen des Menschen die Trauer auf; das ist der Sieg des Steins, ist der Stein selber. Die gewaltige Not wird schier unerträglich. Unsere Nächte von Gethsemane sind das. Aber die niederschmetternden Wahrheiten verlieren an Gewicht, sobald sie erkannt werden. [...] Glück und Absurdität entstammen ein und derselben Welt. Sie sind untrennbar miteinander verbunden.

H.R. REY eignet sich in einem Zyklus von Gouachen und in einer Rauminstallation in völlig anderer Weise den Mythos des Sisyphos an. Ausgangspunkt hierzu ist für sie eine auf ihren eigenen Körper bezogene performative Handlung. Angeregt durch die Tradition des Yoga nimmt sie selbst Haltungen an, die zunächst eine außergewöhnliche Anstrengung und Disziplin einfordern, in diesem Prozess aber eine neue körperhafte Erfahrung, eine Balance von Körper und Geist herbeizuführen vermögen. Die Wiederholung der durch die Tradition vorbestimmten Körperlagen entspricht einem Ritual, das schließlich auch eine gewandelte Einstellung zu ganz gewöhnlichen Verrichtungen, zum Alltags- und Berufsleben herbeiführen kann. Es ist der Versuch, sich selbst über den Körper neu zu erfahren, sich in veränderter Weise in den Umraum eingebunden zu fühlen, das Verhältnis seiner Selbst zur umgebenden Dingwelt neu zu begreifen.

Dieser Prozess ist in dem noch nicht abgeschlossenen und hier in sechs Blättern vorgestellten Zyklus von Gouachen zur Anschauung gebracht. Die Komposition ist bestimmt durch einen summarisch gezeichneten Körper, der in wechselnden Positionen auf ein felsartiges, offenbar schwer lastendes Formgebilde bezogen ist. Räumlichkeit ist allein durch das in Falten aufgeworfene Papier sowie durch eine fensterartige Einfassung der Szene angedeutet. Diese Rahmung ist in einem Teil der Blätter in eine weiße bzw. ultramarin blau gefärbte Zone aufgeteilt. In jeweils wechselnden Konstellationen und Gewichtungen sind Figur und Stein auf dieses Flächengefüge bezogen: Mal scheint die Figur wie eine Leerstelle aus dem Blatt ausgeschnitten, mal wie ein Schattenwurf diesem eingepreßt zu sein. Der Stein behauptet in tragender Funktion eine Art Sockelfunktion, oder aber scheint wie schwebend die Gestalt in eine unbestimmte Dimension zu geleiten. Mensch, Objekt und Raum sind offenbar in einem interaktiven Kräfteverhältnis dynamisch aufeinander bezogen, nicht klar voneinander abgegrenzt, vielmehr in ein fließendes Kontinuum eingewoben.

Ähnliche Ambivalenzen vermittelt uns auch die Rauminstallation, die H.R. REY für den zentralen Galerieraum entwickelt hat. In unterschiedlichen Größen ist auf die beiden Hauptwände der Galerie das immer gleiche Motiv – ein unregelmäßiger Polyeder, aus Papier geschnitten und blau eingefärbt – aufgebracht. Als plastisches Element erscheint dieser zudem auf dem Boden der Galerie, um so den Eindruck zu vermitteln, die Felsblöcke würden aus unbestimmter Tiefe uns bedrohlich entgegen stürzen, wie gigantisch Hagelkörner in den Raum einzufallen, diesen wie ein apokalyptischen Meteoritensturm vielleicht gar zerstören.

Auf einer anderen Ebene der Betrachtung erweist sich das Motiv des Polyeders als kunsthistorisches Zitat. Eben dieser Stein entstammt einer hinlänglich bekannten Radierung von Dürer, dem Blatt der *Melencolia*, in dem eine geflügelte Gestalt in der Pose der Melancholie durch rätselhafte Attribute aus dem Kontext der Alchemie und Astrologie umfasst ist. Eine zentrale Position nimmt unter diesen eben dieser Polyeder in seiner betont unregelmäßigen Konturierung ein. Als Stein des Anstoßes regt der Polyeder offenbar ein Nachsinnen über das Zusammenwirken von Mikro- und Makrokosmos, die Ordnung des Weltgebäudes, Platz und Bestimmung des Menschen in eben dieser Ordnung an, ohne Antworten auf die damit aufgeworfenen Rätsel geben zu wollen.

Das schwermütig wirkende Grübeln der Melencolia über das vor ihr abgelegte Gestein evoziert für uns die Tragik und Absurdität des von Sisyphos gelebten Schicksals, um uns gleichzeitig über die körperhafte hinaus einer geistigen Anstrengung zuzuführen. Hierdurch veranlasst, erfahren wir die von den Wänden in den Raum niederprasselnden Polyeder plötzlich gar nicht mehr als schwer lastende Körper, die vielleicht unter Zuhilfenahme des von der Decke hängenden Hakens wieder aus dem Raum befördert werden können, vielmehr als unserer Fantasie entsprungene Gebilde, die der Geschlossenheit des Raumes entweichen, uns über dessen Grenzen hinausführen, um zu unbekanntem Dimensionen vorzustoßen. Der Stein des Sisyphos mag uns zwar als Last auferlegt sein, doch eben durch diese Herausforderung, den hierin sich verkörpernden Anspruch ist uns auch ein Weg gewiesen, aus uns selbst heraus, ohne vorgefasstes Ziel einen Sinn zu bestimmen. Abschließend abermals Camus:

Der Stein rollt wieder. Ich verlasse Sisyphos am Fuße des Berges! Seine Last findet man immer wieder. Nur lehrt Sisyphos uns die größere Treue, die die Götter leugnet und die Steine wälzt. [...] Jedes Gran dieses Steins, jeder Splitter dieses durchnächtigen Berges bedeutet allein für ihn eine ganze Welt. Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen.

www.barbara-abendroth.de

www.h-r-rey.de